

## THEMA



## Eucharistie in Zeiten des Priestermangels

### IMPRESSIONEN VON DER LINZER TAGUNG



### Das gemeinsame Mahl der Getauften

Meine Hoffnung, etwa im Zug von Innsbruck nach Linz andere Anreisende zur Tagung "Eucharistie in Zeiten des Priestermangels" anzutreffen, war wohl zu optimistisch. Und so nahm ich die ausgedruckten Unterlagen zur Hand und begann mich auf das Thema Eucharistie einzustimmen. Meine Selbsteinschätzung bezüglich derselben war bei der Abfahrt auf dem Level von "nicht gerade katholisch", auf der Rückfahrt dachte ich - kurz gesagt - anders.

In der gastfreundlichen Pfarre St. Konrad am Froschberg in Linz angekommen, registrierte ich mit Verwunderung - obgleich das ohnehin zu vermuten gewesen wäre -, dass ich als Frau in dieser Tagungsgesellschaft in der Minderheit bin. Doch es brauchte keine Viertelstunde, um als neugierige Kirchenvolksbewegte und Mitglied einer kleinen, aber recht lebendigen Basisgemeinde (vor Jahren zählte übrigens auch noch ein Ordenspriester zu unseren Mitgliedern) Gesellschaft zu finden. Dass ich am Tisch im vollen Saal, wo es an Stimmen nur so brodelte, einer Frau begegnete, die als Suchende und nicht als Funktionärin dort war, gab mir das Gefühl, doch nicht ganz falsch am Platz zu sein. Mit großer Bewegung verfolgte ich (vor 40 Jahren hätte ich mit Recht geschrieben "inhalierter ich") die beiden theologischen Vorträge: Zugegeben eine Achterbahn der Gefühle zwischen Glück (weil ich als Nichtthe-

ologin doch manches richtig gefolgert habe) und Zorn (weil ich viel zu lange Zeit mit ursächlich historisch bedingten theologischen (Macht)-Theorien, ausgegeben als unumstößliche, ewige Wahrheiten, indoktriniert worden bin) und Dankbarkeit (weil mir meine tief religiösen, gescheitern Eltern das Nachdenken beigebracht haben). Das anschließende riesige Podium gab zwar noch manche sehr interessante Einblicke, doch die Gespräche in den Pausen und am Tisch waren für mich von größerer Bedeutung. Unklar war auch, ob eine Mitsprache des Publikums überhaupt vorgesehen war. Zum Glück nahmen sich manche das Recht dazu. Mit großem Interesse hörte ich zum ersten Mahl von Pfarrgemeinden (also ganz "normalen" Gemeinden), die bezüglich des eucharistischen Mahles mutig und begründet selbstverantwortlich handeln.

Ich persönlich war überzeugt davon, dass am Nachmittag, wie in einer der Veranstaltungsankündigungen zu lesen gewesen war, ein Austausch zwischen den TeilnehmerInnen stattfinden wird. Gerne hätte ich auch in kleiner Runde als Delegierte der Basisgemeinde Micha ein wenig von unserem Zugang zur Eucharistie erzählt und von der Entwicklung unseres Weges, dessen Ende nicht absehbar ist. Stattdessen quälten sich mehrere viel zu große Arbeitsgruppen mit einem sehr interessanten, aber für

*Für Samstag, 5. November 2011, hat die Laieninitiative gemeinsam mit "Wir sind Kirche", den "Priestern ohne Amt", der Taxhammer PGR-Initiative und der Pfarrer-Initiative nach Linz, Pfarre St. Konrad, zu einem Studientag eingeladen. 130 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren gekommen und diskutierten miteinander. Die em. Theologieprofessoren Dr. Franz Nikolasch (Liturgie) und Dr. Peter Trummer (Bibelwissenschaft) gaben Impulse.*

*Als Schlussdokument wurden sieben Thesen diskutiert und dann veröffentlicht.*

*Die österreichischen Bischöfe haben in ihrer Herbstkonferenz dazu Stellung genommen. Siehe: <http://www.bischofskonferenz.at/content/site/dokumente/presseerklarungen/index.html>*

die Öffentlichkeitsarbeit viel zu langen Textentwurf herum. Der Basisdemokratie wurde damit sicher Genüge getan, von der Methode her ist so ein Unterfangen nur für die Wortgewaltigsten befriedigend. Das Ergebnis - die 7 Thesen - können sich aber sehen lassen und sind eine gute Grundlage zum Weiterdenken und -handeln.

Dankbar für diese Zusammenreffen bin ich nach Hause gefahren, voller Hochachtung vor der gemeinsamen Initiative der vier Reformbewegungen und mit ermutigenden Anstößen für unsere Basisgemeinde im Gepäck. In mir ist der Wunsch wieder lebendig geworden, einen "Kirchentag von unten" zu erleben, gemeinsam mit allen anderen christlichen Kirchen (wie damals beim Sozialwort - eine Sternstunde!) mit dem Thema "Bergpredigt" im Mittelpunkt, verbunden im gemeinsamen Tun und Mahlhalten vor Gott im Namen Jesu.

**ELISABETH WIESMÜLLER,  
BASISGEMEINDE MICHA IN INNSBRUCK**

## SCHLUSSDOKUMENT:

Sorge um die Eucharistie in den Gemeinden  
SIEBEN THESEN

Der Priestermangel und die drohende Auflösung von Pfarrgemeinden veranlassen uns zu folgenden Feststellungen:

1. Die Gemeinde, die sich im Namen Jesu versammelt, ist Trägerin der Eucharistiefeier. Ihr ist als örtlicher Kirche das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Christi anvertraut, der Herr ist mitten unter ihr (Mt 18,20). Die Gemeinde bestimmt, wer sie leitet und der Eucharistiefeier vorsteht. Um die Einheit der Kirche zu wahren, ist die Beauftragung durch den Bischof notwendig.
2. Derzeit werden die Leitung und die Feier der Eucharistie von der Zahl der zölibatären Priester abhängig gemacht. Das ist der falsche Ansatz. Vielmehr muss die Zahl der Vorsteher / Vorsteherinnen für die Gemeindeleitung und die gemeindliche Eucharistiefeier der Zahl der Gemeinden angepasst werden.
3. Der Priestermangel wird von der Amtskirche durch überholte Zulassungsbestimmungen für den Priesterberuf künstlich erzeugt. Während hunderte Priester wegen Heirat aus dem Amt entfernt wurden, müssen Priester im Amt immer mehr Gemeinden übernehmen. Sie können keine ausreichende Seelsorge mehr bieten und schlittern zunehmend in ein Burnout.
4. Der Pflichtzölibat ist ein später Sonderweg der lateinischen Kirche (12. Jhd.). Es spricht daher nichts dagegen, auf die Anfänge des Christentums zurückzugreifen und verheiratete Männer und Frauen mit der Gemeindeleitung und dem Vorsitz in der Eucharistiefeier zu betrauen.
5. Das Neue Testament hat den jüdischen und heidnischen Kultpriester abgeschafft. Jesus Christus ist der einzige Priester des Neuen Bundes (Hebr 9; 10). Alle Gläubigen haben Anteil an seinem Priestertum: Ihr seid "eine königliche Priesterschaft" (1 Petr 2,9). Dieses Priestertum wird bei jeder Taufe ohne Unterschied des Geschlechts zugesprochen (Gal 3, 28).
6. Frauen waren in der frühen Kirche Diakonin (Röm 16, 1) und Apostelin (Röm 16, 7), sie haben im Gottesdienst prophetisch geredet (1 Kor 11, 5). Spätere Einschränkungen waren Anpassungen an patriarchale Gesellschaftsformen, die inzwischen in unserer Gesellschaft nachhaltig überwunden werden. Der Weg zur Weihe von Frauen kann durch päpstliche Diskussionsverbote nicht versperrt werden.
7. Jede Gemeinde hat das Recht auf einen Vorsteher oder eine Vorsteherin. Wenn der Bischof seiner Verpflichtung, dies sicherzustellen, nicht nachkommt, werden die Gemeinden unter Berufung auf das Allgemeine Priestertum ihre Verantwortung wahrnehmen, um die Feier der Eucharistie als Höhepunkt, Quelle und Kraft (Vatikanum II, Liturgiekonstitution 10) des Glaubens weiterhin zu ermöglichen.

DIE KATHOLISCHEN REFORMBEWEGUNGEN - LINZ, 5. NOVEMBER 2011

LAIENINITIATIVE - WIR SIND KIRCHE - PFARRER-INITIATIVE -  
PRIESTER OHNE AMT - TAXHAMER PGR-INITIATIVE



## ZUM AUTOR:

Em.o.Univ.-Prof. Dr. Franz Nikolasch, geboren 1933, war Vorstand des Instituts für Liturgiewissenschaft der Theologischen Fakultät in Salzburg und Vorsitzender des Landeskulturbereiches. Franz Nikolasch lebt in Sankt Leonhard (Grödig) und hatte 1973 den Leonhardiritt bei der Wallfahrtskirche Sankt Leonhard ins Leben gerufen.



An den Anfang meiner Überlegungen möchte ich einen Text des 2. Vatikanischen Konzils stellen, und zwar aus dem Dekret für die Einheit der Christen "Unitatis Redintegratio" Art. 22. Dort heißt es in Absatz 3 wie folgt: "Obgleich bei den von uns getrennten Kirchlichen Gemeinschaften die aus der Taufe hervorgehende volle Einheit mit uns fehlt und obgleich sie nach unserem Glauben vor allem wegen des Fehlens des Wehesakramentes die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt haben, bekennen sie doch bei der Gedächtnisfeier des Todes und der Auferstehung des Herrn im Heiligen Abendmahl, dass hier die lebendige Gemeinschaft mit Christus bezeichnet werde, und sie erwarten seine glorreiche Wiederkunft."

Aus diesem Text geht hervor, dass nach dem Glauben der Konzilsväter in den Kirchen der Reformation - sie sind mit dem Begriff "Kirchliche Gemeinschaften" gemeint - das Wehesakrament, besser gesagt die Ordination zum Vorsteherdienst nicht gültig ist und sie deshalb nicht die "ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit" des eucharistischen Mysteriums besitzen. Mit dieser Präzisierung "ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit" wird aber auch gesagt, dass sie doch die Wirklichkeit der Eucharistie besitzen, weil sie die Gedächtnisfeier von Tod und Auferstehung des Herrn im Heiligen Abendmahl begehen. Die "ursprüngliche

Priesterlose  
Eucharistiefeiern?

FRANZ NIKOLASCH

THESENPAPIER FÜR DEN STUDIENTAG DER REFORMBEWEGUNGEN  
AM 5. NOVEMBER 2011 IN LINZ

und vollständige Wirklichkeit" erfordert die Leitung durch einen gültig ordinierten Priester. Dessen Fehlen bedeutet aber nicht, dass die Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums in der Feier des Heiligen Abendmahls nicht gegeben wäre. Denn entscheidend für diese Wirklichkeit ist das Begehen des Gedächtnisses von Tod und Auferstehung des Herrn in der Feier des Herrenmahles.

Wo immer eine Gemeinschaft von Christen das Gedächtnis des Herrn, seines Todes und seiner Auferstehung in der Mahlfeier begeht, erfährt sie die lebendige Gegenwart des Herrn. Im Kommentar von J. Feiner zu diesem Text heißt es, dass mit der erwähnten Einschränkung "aber nicht bestritten ist, dass auch in der protestantischen Abendmahlfeier die Gemeinschaft Christus gegenwärtig ist. Wenn schon allgemein gilt: 'Denn wo zwei oder drei auf meinen Namen hin versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen' (Mt 18,20), so erst recht von der eucharistischen Versammlung". Die protestantische Abendmahlfeier ist "Gedächtnis des Todes und der Auferstehung des Herrn - Zeichen der lebendigen Gemeinschaft mit Christus - erwartender Ausblick auf die Parusie Christi. Wo eine Gemeinde sich in Glaube, Hoffnung, eschatologischer Erwartung und Liebe zur Abendmahlsfeier versammelt, da wird diese Feier auch Gnade in den Gläubigen wirken und ihre Christusverbundenheit stärken. Auch der Katholik darf also die protestantische Abendmahlfeier nicht als bloßes, unwirkliches Zeichen betrachten" (LThK Ergbd. II, S. 108).

Was in diesem Text von einer Abendmahlfeier in den Kirchen der Reforma-

tion gesagt wird, muss auch von der Feier einer Gemeinschaft katholischer Christen gelten, denen ein ordiniertes Vorsteher der Mahlfeier verwehrt wird, die aber dennoch das Gedächtnis von Tod und Auferstehung des Herrn in einer Mahlfeier begehen. Von der Kirche Koreas wird berichtet, dass sie ursprünglich eine "Laienkirche" ohne ordinierte Vorsteher war, dass die Christen aber dennoch durch Jahrzehnte das Gedächtnis von Tod und Auferstehung des Herrn in der Mahlfeier begingen und in dieser Feier die Gegenwart des Herrn erfuhren. Von einer Kirchenleitung, für die nicht Machtdenken im Mittelpunkt steht, sondern das Heil der Gemeinden ("salus animarum suprema lex"), ist zu erwarten, dass sie Gemeinden, denen ein ordiniertes Vorsteher verwehrt ist, eine Eucharistiefeier ermöglicht, die zwar nicht "die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit" beinhaltet, aber dennoch Eucharistiefeier ist.

GEMEINSAMES PRIESTERTUM  
UND AMTPRIESTERTUM

Wenn wir auf die Frage, wer die Eucharistiefeier begeht, d.h. wer Subjekt dieser Feier ist, eine Antwort geben wollen, so ist es angebracht, sich zuerst mit dem Priesterverständnis des Neuen Testaments zu befassen. Unserem deutschen Wort "Priester" entsprechen im Neuen Testament zwei total verschiedene Begriffe, zum einen der Begriff "presbyteros" im Sinne von "Ältester" als Mitglied eines Leitungsgremiums der christlichen Gemeinde, zum anderen der Begriff "hiereus" im Sinne eines "Kultpriesters", eines Mittlers zwischen einer Gottheit und deren Gläubigen. Der Begriff "hiereus" wird im Neuen Testament einerseits für einen

heidnischen Kultpriester verwendet, wie den "Priester des Zeus", dem Paulus und Barnabas auf der 1. Missionsreise in Lystra begegnen (Apg 14,13), andererseits für die alttestamentlichen Priester, die den Jahve-Kult am Tempel in Jerusalem versehen, wie etwa Zacharias, der Vater Johannes des Täufer (Lk 1,5), oder der in der Parabel vom Barmherzigen Samariter (Lk 10,31) genannte Priester oder die Priester, denen sich die vom Aussatz Geheilten zeigen sollten (Lk 17,14). Im Unterschied zu allen anderen Gläubigen konnten nur sie das Heiligtum des Tempels zum täglichen Weihrauchopfer betreten und nur der Hohepriester durfte einmal im Jahr, am Versöhnungstag, in das Allerheiligste eintreten. Das Volk musste in den Vorhöfen des Tempels verweilen und hatte keinen Zugang zum Heiligtum. Diese Priester waren ausgenommen vom übrigen Volk als Nachkommen Aarons und seiner Söhne, denen am Zug durch die Wüste der Dienst am Bundeszelt anvertraut worden war (Lev 8-10). Sie bildeten die Mittler zwischen Jahve und dem Volk Israel, sie bringen die Opfer dar, die Jahve versöhnen sollen, wie es bei der Einsetzung Aarons und seiner Söhne heißt: "Tritt zum Altar hin, bring dein Sünd- und dein Brandopfer dar und vollzieh so für dich und das Volk die Sühne! Dann bring das Opfer des Volkes dar und entsühne es wie der Herr befohlen hat" (Lev. 9,7).

In mehreren Kapiteln des Hebräerbriefes wird Jesus Christus als der einzige Priester des Neuen Bundes bezeichnet, für den nicht nur Melchisedech, der "Priester des höchsten Gottes" (Lev 9,7), sondern vor allem die Priester und Hohenpriester des Volkes Israel Vorbilder waren. Von Kap. 4,14 bis Kap. 10,18 handelt dieser Brief von Jesus Christus als dem wahren und endgültigen Hohenpriester des Neuen Bundes und dem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen: "Er ist der Mittler eines Neuen Bundes, sein Tod hat die Erlösung von den im ersten Bund begangenen Übertretungen bewirkt, damit die Berufenen das verheißene ewige Erbe erhalten" (Hebr 9,15). Im Unterschied zu den immer wiederkehrenden Opfern des Tempels ist Christus ein für allemal durch sein eigenes Blut, nicht durch das Blut von Böcken und jungen Stieren in das Heiligtum hineingegangen (Hebr 9,12). Während die Opfer der Tempelpriester

Tag für Tag dargebracht wurden und doch keine Sünden hinweg nehmen konnten, hat Jesus Christus nur ein einziges Opfer für die Sünden dargebracht und "durch dieses einzige Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer zur Vollendung geführt" (Hebr 10,11-14).

Zusammenfassend gesagt, im Neuen Bund gibt es nur einen Priester bzw. Hohenpriester, nämlich Jesus Christus, er ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen und er allein hat ein für allemal uns durch das Opfer seines Lebens mit Gott versöhnt. An diesem Priestertum Jesu Christi haben alle, die durch ihn erlöst wurden, Anteil. Von ihnen sagt der 1. Petrusbrief: "Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen" (2,5) und "Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde" (2,9). Der Verfasser verwendet das Wort "hierateuma", um damit die Teilhabe am Priestertum Jesu Christi, des einzigen "hiereus" bzw. "archiereus" des Neuen Bundes auszudrücken, die allen Erlösten zukommt. Schließlich bezeichnet die Offenbarung des Johannes mehrmals die Erlösten als "hiereis = Priester": "Jesus Christus hat uns zu Königen gemacht und zu Priestern vor Gott, seinem Vater" (1,6; 5,10), und die zum Leben auferstehen, werden "Priester Gottes und Christi" sein (20,6). Alle diese Aussagen beziehen sich auf alle Erlösten, es handelt sich um das gemeinsame Priestertum als das eigentliche Priestertum des neutestamentlichen Gottesvolkes.

Die Amtsträger in den neutestamentlichen Gemeinden werden jedoch niemals als "hiereis" oder als Inhaber eines besonderen "hierateuma", einer besonderen Priesterwürde bezeichnet. Für sie werden Bezeichnungen verwendet, die profanen Ursprungs sind wie "presbyteros = Ältester", oder "Episkopos = Aufseher" oder "Diakonos = Diener". Sie versehen innerhalb einer Gemeinde ihre spezifischen Dienste, sie sind wie alle anderen auch Glieder am Leibe Jesu Christi. So gibt es verschiedene Gnadengaben, es gibt verschiedene Dienste, es gibt verschiedene Kräfte, es gibt verschiedene Charismen, aber alle diese Gaben und Charismen stehen im Dienste der Gemeinde (1 Kor 12). Unter diesen Gaben

und Diensten gibt es auch den der Verkündigung und den der Leitung. "Wir haben unterschiedliche Gaben, je nach der uns verliehenen Gnade. Wie es an einem Leib viele Glieder gibt, aber nicht alle Glieder denselben Dienst leisten, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, als einzelne aber sind wir Glieder, die zueinander gehören. Wir haben unterschiedliche Gaben, je nach der uns verliehenen Gnade. Hat einer die Gabe prophetischer Rede, dann rede er in Übereinstimmung mit dem Glauben; hat einer die Gabe des Dienens, dann diene er. Wer zum Lehren berufen ist, der lehre; wer zum Trösten und Ermahnen berufen ist, der tröste und ermahne. Wer gibt, gebe ohne Hintergedanken; wer Vorsteher ist, setze sich eifrig ein, wer Barmherzigkeit übt, der tue es freudig" (Rom 12,1-8). Ähnlich schreibt Paulus im 1. Korintherbrief Kapitel 12 von den verschiedenen Charismen, unter denen auch das der Leitung genannt wird: "So hat Gott die einen als Apostel eingesetzt, die anderen als Propheten, die dritten als Lehrer; ferner verlieh er die Kraft, Wunder zu tun, sodann die Gaben, Krankheiten zu heilen, zu helfen, zu leiten, endlich die verschiedenen Arten der Zungenrede. Sind etwa alle Apostel, alle Propheten, alle Lehrer? Haben alle die Kraft, Wunder zu tun? Besitzen alle die Gabe, Krankheiten zu heilen? Reden alle in Zungen? Können alle solche Reden auslegen? Strebt aber nach den höheren Gnadengaben!" (28-31a).

Auf dieser Grundlage der ntl. Texte beruhen die Aussagen der Liturgiekonstitution, die in Art. 7 ausführt, dass Subjekt bzw. Träger der Liturgie in erster Linie Christus selbst ist und dann die Kirche, in der er immer gegenwärtig ist, besonders in den liturgischen Feiern, in denen er sich zugesellt. Liturgie ist daher immer Werk Christi, des Priesters und seines Leibes, der die Kirche ist. Die konkret versammelte Gemeinde feiert gemeinsam mit dem Herrn die Liturgie, in der einerseits die Heiligung des Menschen bewirkt und andererseits vom mystischen Leib Jesu Christi, d.h. dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen wird. Im Art. 26 wird dementsprechend wiederholt, dass die "liturgischen Handlungen nicht privater Natur sind, sondern Feiern der Kirche, die das Sakrament der Einheit ist, sie ist nämlich das heilige Volk, geeint und geordnet unter den Bischöfen. Daher ge-

hen diese Feiern des ganzen mystischen Leibes der Kirche sie an, machen ihn sichtbar und wirken auf ihn ein, seine einzelnen Glieder aber kommen mit ihnen in verschiedener Weise in Berührung, je nach der Verschiedenheit von Stand, Aufgabe und tätiger Teilnahme. Da die Liturgie und insbesondere die Eucharistiefeier alle Mitglieder der Gemeinde angeht, soll jeder, sei er Liturgen oder Gläubiger in der Ausübung seiner Aufgaben nur das und all das tun, was ihm aus der Natur der Sache und gemäß den liturgischen Regeln zukommt" (Art. 28).

In besonderer Weise ist die Eucharistiefeier eine Feier der gesamten Gemeinde, so sehr, dass sie, die Christen, "die unbefleckte Opfergabe darbringen, nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm" (Art. 48). Eine wichtige Aussage, die klarstellt, dass alle Mitfeiernden unmittelbar und gemeinsam mit dem Leiter der Feier das Wesentliche der eucharistischen Feier, nämlich die "Darbringung der unbefleckten Opfergabe" vollziehen, anders gesagt, sie sind nicht nur "concelebrantes" sondern auch "conconsecrantes", was ja übrigens den Formulierungen des Hochgebetes entspricht, insofern dieser Text in der Mehrzahlform gehalten ist, d.h. der Vorsteher der Gemeinde, der den Text spricht, spricht nicht in seinem eigenen Namen, sondern im Namen der gesamten Gemeinde. Die Rolle des Priesters als Vorsteher ist nicht abgehoben von der Gemeinde, wie wenn er allein als "Geweihter" über das Geschehen der Eucharistiefeier verfüge, er die "Wandlung" vollziehe und er allein die Macht hätte, den Sohn Gottes gewissermaßen in das Brot hineinzuzwingen, sondern er handelt im Namen der Gemeinde, die das eigentliche Subjekt des Geschehens ist: die Gemeinde feiert unter der Leitung des Priesters. Wird ihr der ordinierte Vorsteher verwehrt, so bleibt sie doch Gemeinde des Herrn, die in seinem Gedächtnis auch seine Gegenwart erfährt. Erfolgt das Gedächtnis in der Feier des Abendmahls, so darf sie gewiss sein, dass der Herr auch in dieser Feier gegenwärtig ist.

#### HEILIGUNG DER GABEN VON BROT UND WEIN

Das Geschehen der Gegenwärtigung des Herrn in den Zeichen von Brot und Wein wird in der abendländischen Theo-

logie seit dem Mittelalter in den Deuteworten erblickt, die der "geweihte Priester" kraft seiner Weihevollmacht, seiner "potestas consecrandi" spricht. Diese Worte bewirken die Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut des Herrn: "accedit verbum ad elementum, et fit sacramentum". Der Priester ist gewissermaßen der große Zauberer, der kraft seiner Weihevollmacht dieses Geschehen durch das Aussprechen der "Konsekrationsworte" bewirkt. In der vorkonziliaren Liturgie mussten diese Worte auf Lateinisch gesprochen werden. Ich erinnere mich noch gut an einen Professor an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, der uns einschärfte, beim Kelchwort müsse beim Wort "hic" das "i" kurz gesprochen werden, dann heißt es "dies", wird es lang gesprochen bedeute es "hier" und damit wäre die Konsekration ungültig. So manche Priester wurden geradezu Neurotiker und Skrupulanten aufgrund solcher Auffassungen. Nicht umsonst ist das Wort "Hokuspokus" eine Verballhornung des Deutewortes über das Brot. Vielen wird noch die Gestalt des "Schnapspriesters" bei Graham Green in Erinnerung sein, der androht, durch das Sprechen der „Wandlungsworte“ das gesamte Brot eines Bäckerladens zu „konsekrieren“. Der Pfarrer von Ars hatte eine ähnliche Vorstellung von der "Macht" des "geweihten" Priesters; er wurde vom gegenwärtigen Papst wohlwollend zitiert!

Die Sicht der östlichen Theologie vermeidet diese Zentrierung auf den Priester als Vollmachtsträger, der gewissermaßen kraft seiner "Weihe" über die Gegenwärtigung des Herrn in den Zeichen von Brot und Wein verfügt. Sie sieht das wichtigste Element des eucharistischen Hochgebetes in der sogenannten "Konsekrations-epiklese", d.h. in der an Gott gerichteten Bitte, er möge seinen Geist auf die Gaben herabsenden, damit sie durch ihn geheiligt und so Leib und Blut Jesu Christi werden. So wie die Menschwerdung des Herrn dadurch bewirkt wurde, dass Maria von Gottes Geist erfüllt wurde, so wird die Gegenwärtigung des Herrn in Brot und Wein durch den Geist Gottes bewirkt, der auf die Gaben herabgerufen wird. Es steht also nicht das Tun des Priesters im Mittelpunkt, sondern das letztlich unverfügbare Wirken Gottes in seinem Geist. Die durch die Liturgieerneue-

rung eingeführten neuen Hochgebete weisen daher alle im Unterschied zum römischen Kanon eine explizite Konsekrationsepiklese auf. Die Betonung der Konsekrationsepiklese geht im ältesten Hochgebet der ostsyrischen Liturgie, der Anaphora der Apostel Addai und Mari soweit, dass dieses ursprünglich gar keinen Einsetzungsbericht aufwies, er wurde erst später eingefügt. Was nach dem westlichen Verständnis allein entscheidend und wesentlich ist, nämlich die Einsetzungsworte, war in dieser Tradition überhaupt nicht vorhanden, wesentlich war und ist das Gedächtnis von Tod und Auferstehung des Herrn, das in der Abendmahlsfeier zeichenhaft zusammengefasst ist und das der Herr den Seinen als Gedächtnis aufgetragen hat, sowie die an Gott gerichtete Bitte, sein Geist möge dieses Heilsgeschehen in der Mahlfeier der Gemeinde gegenwärtigen und verwirklichen.

In der frühen Kirche wurde nie die Frage gestellt, durch welche Worte des eucharistischen Hochgebetes die Gegenwärtigung des Herrn in den Zeichen von Brot und Wein erfolgt, sondern das gesamte Gebet wurde als das "Gebet der Danksagung und Heiligung" verstanden, in dessen Mitte das Gedächtnis des Abendmahls als zeichenhafter Zusammenfassung des gesamten in Jesus Christus gewirkten Heilsgeschehens steht. In der Allgemeinen Einführung zur erneuerten Eucharistiefeier heißt es in den Ausführungen über das eucharistische Hochgebet: "Im eucharistischen Hochgebet, dem Gebet der Danksagung und Heiligung erreicht die ganze Feier ihre Mitte und ihren Höhepunkt. Der Priester lädt die Gemeinde ein, in Gebet und Danksagung die Herzen zum Herrn zu erheben; so nimmt er alle Versammelten in jenes Gebet hinein, das er im Namen aller durch Jesus Christus an Gott den Vater richtet. Sinn dieses Gebetes ist es, die ganze Gemeinde der Gläubigen im Lobpreis der Machterweise Gottes und in der Darbringung des Opfers mit Christus zu vereinen" (Art. 54). Im folgenden Artikel werden die wichtigen Elemente des eucharistischen Hochgebetes aufgezählt. Bei der Nennung des Einsetzungsberichtes musste auf Verlangen der Glaubenskongregation das Wort "Konsekration" hinzugefügt werden, entsprechend der vorkonziliaren Einführung in der abendländischen Theologie.

Dass der Gedächtnischarakter entscheidend für das Verständnis der Eucharistiefeier ist, zeigt der Zusammenhang mit dem jüdischen Pesahmahl. Beim Pesahmahl, in dessen Rahmen ja nach den Synoptikern die Deuteworte des Herrn stehen, bewirkt das Gedächtnis der Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten die Gegenwärtigung dieses Geschehens für die feiernde Gemeinde, wie es die Haggadah der Pesachfeier zum Ausdruck bringen: "Nicht unsere Vorfahren allein hat der Heilige, gepriesen sei er, erlöst, sondern mit ihnen hat er auch uns erlöst, wie es heißt: uns hat er von dort hinweggeführt, um uns hierher zu bringen und uns das Land zu geben, welches er unseren Vätern zugeschworen hat".

Wenn Jesus den Seinen aufträgt: "Tut dies zu meinem Gedächtnis", so zeigen diese Worte an, dass an die Stelle des Gedächtnisses der Befreiung aus Ägypten durch das Essen des Pesahlamms nun das Gedächtnis der durch Jesus Christus gewirkten endgültigen Erlösung aus der Macht des Bösen durch das Essen des wahren Pesahlamms Jesus Christus: "Nehmt hin und esset alle davon, das ist mein Leib; nehmt hin und trinkt alle daraus, das ist der Kelch meines Blutes". Da entsprechend den Formulierungen der eucharistischen Hochgebete in der "Wir-Form" die gesamte versammelte Gemeinde das Gedächtnis des Herrn begeht und den Vater bittet, seinen Geist herabzusenden, damit die Zeichen von Brot und Wein zum Leib und Blut Jesu Christi werden, bewirkt sie auch in ihrer Gesamtheit das Geschehen, entsprechend dem Wort des Herrn: "Wo zwei oder drei in meinem Namen - d. h. seiner gedenkend - versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen". Wo immer also eine Gemeinde sich versammelt, normalerweise unter der Leitung des ordinierten Vorstehers, um in der Feier des Mahles des Herrn zu gedenken, dort ist der Herr entsprechend seiner Zusage auch im Mahl in ihrer Mitte gegenwärtig. Entscheidend ist aber nicht der Vorsteher, der im Namen der Gemeinde handelt und spricht, sondern die Gemeinde. Wird ihr ein Vorsteher für diese Feier verwehrt, so ist ihr dennoch nicht die Gegenwart des Herrn in der Feier des Mahles verwehrt, wenn sie sein Gedächtnis begeht und den Vater bittet, er möge durch seinen Geist die Gaben heiligen.



## ZUR PERSON:

Dr. Peter Trummer ist em. Universitätsprofessor für Bibelwissenschaft der katholisch-theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz.

# Eucharistie in Zeiten des Priestermangels

PETER TRUMMER

DENKANSTÖSSE FÜR DEN STUDIENTAG IN LINZ AM 5. NOVEMBER 2011

1. Die Krise der Eucharistie ist nicht so sehr durch den Priestermangel verursacht als durch ein prekäres Gottesbild, welches das Kreuz Jesu als Opfer und die Eucharistie als Messopfer deuten möchte. Die dafür aufgebotene Gebetsprache ist selbst für Insider/innen nicht selten unverständlich<sup>1</sup> bis abzulehnen<sup>2</sup>, weil sie Versatzstücke längst vergangener Zeiten und Vorstellungen aneinanderreihet und damit einem menschen- und zeitgerechten Gottesdienst nicht gerecht wird, weswegen selbst der überwiegende Großteil der noch Kirchentreuen der Feier fern bleibt, von einer missionarischen Wirkung und Werbung noch gar nicht zu reden.

2. Paulus hat die Verständlichkeit der Gottesdienstsprache für die Außenstehenden und Nichteingeweihten (!) zur Norm erklärt bzw. für alles Unverständliche eine klare Übersetzung eingefordert. Nur dadurch kann *das Verborgene* eines Menschenherzens offen gelegt werden, so dass es zur Erkenntnis und dem Bekenntnis kommt: *Wahrhaft Gott ist in euch* (1 Kor 14,25). D.h. Gotteserfahrung wird vor allem über eine verständliche, heilsame und heilende Sprachgemeinschaft vermittelt, nicht durch ein vermeintliches Kultmahl oder heilige Substanzen.

3. Der Erfolg des frühen Christentums liegt aus historischer Sicht eindeutig in seinen Gemeinschaftsmählern. Dafür gab es zwar etliche Vorbilder im hellenistischen Vereinswesen oder im römischen Patronat, doch ließ die grenz-

überschreitende Radikalität christlicher Geschwisterlichkeit und Nähe jede Konkurrenz weit hinter sich. Nur: Dass Jesus als testamentarische Geste überhaupt diese Form wählen konnte bzw. die Gemeinden sein Vermächtnis auch übernahmen, hängt mit seiner überzeugenden Tischgemeinschaft mit Zöllnern und Sünder/innen zusammen, in der er die von ihm geglaubte und verkündete Güte Gottes den Mitmenschen körperlich/emotional näherbringen wollte. Das ist der eigentliche Sinn von: Das ist mein "Leib", d.h. das ist mein Wesen, mein Selbst, mein weiteres Sein mit euch, in euch!

4. Grundprinzip der Eucharistie ist nicht die (allein durch das römisch-katholische Amtsprinzip zu garantierende) "Realpräsenz"<sup>3</sup>, sondern das gemeinsame Tun (so die Wortbedeutung von *Liturgie*) aller Gläubigen: Ihr besinnender, singender, hörender, dankbarer und vor allem rücksichtsvoller Umgang miteinander und vor Gott im Namen Jesu intensiviert sich unüberbietbar im Miteinander-Essen. Dadurch werden sie, die bereits in den Leib Christi hinein getauft sind, immer mehr in Freude und Leid zum Leib (Christi) mit vielen Gliedern im Einzelnen verbunden (1 Kor 11,12-27). Ihre Feier bleibt jedoch nicht auf die Feiernden beschränkt, sondern dankt für das Heil der ganzen Welt bzw. fühlt sich der Erlösung der gesamten Schöpfung verpflichtet, weswegen sie grundsätzlich auch allen Menschen offen steht.

5. Eucharistie ist nicht von den Kirchen zu verwalten oder zu disziplinieren. Menschen, die *das Brot* oder den *Becher des Herrn unwürdig* (das heißt

rücksichtslos) essen bzw. trinken, schaden sich selbst (1 Kor 1,27ff), worauf auch die Kirchen hinzuweisen haben. Allerdings gilt dies auch und vor allem hinsichtlich der eigenen fehlenden kirchlichen Einheit! Doch wird Christus im Mahl nicht gegessen, sondern er ist der Gastgeber, der dankbares *Brotbrechen* und *Miteinander-Teilen* über alle Grenzen hinweg ermöglicht. Es sind nicht die Zeichen selbst, sondern das, was mit ihnen getan wird, wodurch das gemeinte Heil glaubhaft vermittelt wird (d.h. Anschauung und Anbetung allein genügen nicht, denn ohne Brechen und Teilen kommt die jesuanische Botschaft nicht sinngemäß durch).

6. Im kirchlichen Altertum und Mittelalter hat sich gegen die Bibel, die nur *einen Mittler zwischen Gott und den Menschen* kennt (1 Tim 2,5), ein beamtenmäßiges Priestertum etabliert, das Gnade gegen Geldleistung eintauscht. Nicht umsonst entlarvt sich selbst die Form der Hostien in tiefenpsychologischer Kritik als Geldstück, während der Wein der Freude als klerikales Privileg vereinnahmt wird, das Laien gar nicht zusteht. Und wieso meinen Priester selbst heute noch, ihre priesterliche Vollmacht durch gemeinsames Handausstrecken "konzelbrieren" zu sollen bzw. sich nur selbst vom Tisch des Herrn bedienen zu können, während die Gläubigen von ihnen oder ihren Helfer/innen "abgespeist" werden (z.T. in absurdesten Demutsgebärden wie im Knien oder mit weit aufgerissenem Mund)?

7. Signifikant für das Konglomerat an Missverständnissen sind u.a. das ständige Bemühen von Schuldgefühlen auf

Seiten der Gläubigen<sup>4</sup>, die ausschließlich priesterliche Vereinnahmung des Geistes<sup>5</sup> bzw. Segensvermittlung<sup>6</sup> oder "Absolution"<sup>7</sup> durch die Amtsträger. Auch das "O Herr ich bin nicht würdig" fügt sich in diesen Kontext ein.

8. Zudem leidet das katholische Priestertum (wie die Hierarchie insgesamt)<sup>8</sup> immer noch an den alten Vorurteilen der römischen Kultur und Gesellschaft: Danach verdirbt Sexualität Lebensmittel (weswegen nur keusche Nonnen- oder Priesterhände das eucharistische Brot berühren sollten); die Ehe dient der legitimen Kinderzeugung, während Mann sich Befriedigung auch auf jede andere Weise beschaffen kann, nur darf der sozial Höhere sich nicht penetrieren lassen<sup>9</sup>; Legionäre sind eheunfähig, aber ihr Konkubinat wird als reichsstabilisierend begrüßt usw. Nicht zuletzt motivieren diese blinden Flecken bis heute den klerikalen Missbrauch, nicht nur in sexuellen Belangen.

9. Die heutige Exegese geht vom doppelten Ursprung der Eucharistie aus.<sup>10</sup> Demnach wurden zuerst die sonntäglichen Feiern als *Brotbrechen* praktiziert und nur das jährliche Pessachmahl als Abendmahl. Erst Paulus hat jedes *Herrenmahl* auf den Tod Jesu verpflichtet, um die Rücksichtnahme auf die *Schwachen* einzufordern (1 Kor 8,11; 11,26). Allerdings hat er damit auch höchst depressive Elemente ins Amts- und Sakramentenverständnis eingebracht, was durch die Reformation keineswegs zu überwinden war. Auch die orthodoxen und orientalischen Kirchen hat anscheinend die Aufklärung bis heute noch nicht berührt, weswegen eine Reform der Eucharistie nicht nur gesamt kirchlich, sondern auch ökumenisch dringend ansteht.

10. Die Evangelisten haben bei der Abfassung der Passionsgeschichten aus der liturgischen Überlieferung ihrer Gemeinden geschöpft und dieser durch ihre Einbindung in die Evangelien einen neuen Rahmen und Sinn gegeben. Das: *Tut dies zu meinem Gedächtnis* (1 Kor 11,24f) ist ursprünglich an die ganze (!) Gemeinde gerichtet, nicht an die Apostel im Abendmahlsaal.

11. Die Ikonographie der Eucharistie aus den ersten fünf Jahrhunderten be-

zieht sich ausschließlich auf die wunderbaren Speisungen (nicht "Brotvermehrungen"), und nicht auf das Abendmahl. So zeigen die Katakomben, Tabgha oder auch Ravenna immer Brot und Fisch (nicht Brot und Wein)<sup>11</sup>. Das nachösterliche "Mahl der Sieben" (Joh 21) kann in der Praxis auch Käse, Oliven, Trauben usw. umfassen. Auch ist im Abendmahl das *Gewächs des Weinstocks* (Mk 14,25 u.a.) keineswegs auf Alkohol abonniert, die Blutsymbolik durch das semitische "Traubenblut" (für Wein) einigermaßen vor abendländischen Fehldeutungen geschützt u.a.m.

12. Die gesamte Feier der ganzen Gemeinde stiftet (oder verunmöglicht) bzw. verdichtet die geistige und geistliche Gegenwart Christi. Jedoch ist der Einsetzungsbericht als Schriftlesung kein Rollenscript für eine priesterliche Funktion ("in persona Christi"). Er muss auch nicht in jedem "Hochgebet" (schon wieder ein klerikales Podest?) vorhanden sein.<sup>12</sup> Zudem setzt selbst die lateinische Liturgie (und nicht nur die Ostkirche) vor allem auf die darauffolgende "Epiklese" und formuliert dabei ähnlich wie in der Taufwasserweihe<sup>13</sup>, ohne dass mit dem Taufwasser eine ständige Anbetung verbunden wäre. Es erweist seine Qualität, wie jedes Sakrament, durch den entsprechenden Gebrauch der Materie! Bis zum Konzil war übrigens sogar das Vaterunser innerhalb der Liturgie allein dem Priester vorbehalten, weil die Brotbitte im Abendland vorwiegend eucharistisch gedeutet wurde und das priesterliche Monopol in keinsten Weise aufgeweicht werden sollte.

13. Es gibt jedoch keine höhere christliche Würde als Laie, nämlich Angehörige/r des Gottesvolkes<sup>14</sup> zu sein. Dies werden wir allein durch die Taufe. Was bedeutet: Kein anderes Sakrament, auch nicht das der Weihe, kann jemals die Würde und Verpflichtung aus der Taufe ersetzen oder überbieten. Diese ausschließlich als allgemeines "Priestertum" abzuwerten ist in sich schon eine Infamie zugunsten des eigenen Standesbewusstseins.

14. Der heutige Engpass in Sachen Eucharistie ist das Ergebnis vieler Zuspitzungen bzw. Verkennungen: z.B. Abwertung des Wortgottesdienstes, ausschließliche Konzentration auf den Prie-

ster bzw. auf die eucharistischen Gaben oder bestimmte Augenblicke der Feier. Diese denkerischen Engpässe führen in der heutigen Praxis zur wechselseitigen Entfremdung der Gottesdienstgemeinden und ihrer immer weniger und älter werdenden Priester. Damit verkommt auch die ausschließlich priesterliche Leitung zum formal-rechtlichen Prinzip, ebenso die gebetsmäßige Einbindung von Papst und Bischöfen ohne erkennbare pastorale Konsequenzen.

15. Das Neue Testament kennt keine Kultpriester, sondern nur *wirksame Kräfte, Heilungscharismen*, Funktionen *des Steuerens, der zuvorkommenden Unterstützung* (1 Kor 12,28) bzw. des *Tröstens, Bittens, Ermahnens (parakalein)* usw., aber um Gottes willen kein "(H)nunter)Beherrschen" - (*kata)kyrieúein*<sup>15</sup>, denn Jesus hat sich eindeutig über das Dienen definiert.<sup>16</sup> Auch ist die Übersetzung: "Wir bitten euch an Christi Statt" (2 Kor 5,10) eine deutsche Eigenheit, die gesamt kirchlich nicht geteilt wird. Der Text heißt schlicht: *Wir bitten euch für Christus ...*

16. Die beliebte Auskunft einer "Stellvertretung" (wurzelnd im vermeintlich stellvertretenden "Sühneleiden" Jesu) entspricht nicht den biblischen Ursprüngen (*für unsere Sünden, für viele, für alle, für uns*), sondern trägt ein neuzeitliches (!) deutsches Rechtsmodell in die biblischen Texte ein, die mit diesen Formeln irgendeinen existentiellen Sinn aus Jesu Geschick für uns zu vermitteln suchen.

17. Der "Einsetzungsbericht" ist eine Schriftlesung, welche das Tun der Gemeinde begründet. Der Priester kann damit das Göttliche/eigentlich Geistige/Geistliche, um das alle bitten müssen, nicht herbeirufen. Laien, und vor allem auch die Frauen unter ihnen, sollten bei ihrem gemeinsamen Tun im Namen Jesu nicht mehr in diese Falle tapen (wollen).

18. Denn "Vorstehen" bzw. "Leiten" sind höchst problematische Umdeutungen dessen, was mit christlicher Vor- und Fürsorge (*proistēmi*) füreinander eigentlich gemeint ist. Auch gibt es in einer geschwisterlichen Gemeinschaft im Namen Jesu keine Amtsvollmacht (*exousia* bzw. *potestas*) im Sinne rö-

mischer Reichsverwaltung und Politik, sondern sie versteht sich als Erlaubnis bzw. Freiheit das zu tun, was heilsame Veränderung und Wandlung der Menschen bewirkt.

**19.** Die Taufe als Ursakrament darf nicht als Instrument zur Kirchendisziplin missbraucht werden. Das Exorzieren des römischen Fahnenidees (*sacramentum*) im Sinne von Befehl und Gehorsam zwischen Offizieren und Gemeinen ("Taufgelübdeerneuerung") verkennt die Botschaft der Osternacht und fordert stattdessen naive Hörigkeit ein.<sup>17</sup> Biblisch meint Gehorsam jedoch: "hören von jemandem" (*hypakoúein*), wobei eindeutig *Gott* die Bezugsinstanz ist, nicht *Menschen* (Apg 4,19). Die absurden Zuspitzungen des kirchlichen und militärischen Gehorsams durch Augustinus, Ignatius oder den Absolutismus sind das absolute Gegenteil davon.

**20.** Von da her deklarieren sich auch alle kirchlichen Unterdrückungen und Ausschlüsse von Frauen in jesuanischer Sicht und Sprechweise als vom *Satan* (!) gebundene *Fessel* (Lk 13,16), die sofort und bleibend zu lösen ist, um die durch die Taufe geschenkte Einheit auch der Geschlechter in Christus (Gal 3,28) endlich zu verwirklichen.

**21.** Die Gläubigen sollten als Zeichen ihrer Mündigkeit und gesamtkirchlichen Verantwortung für das Volk Gottes als Leib Christi an einem auszurufenden Solidaritätssonntag den Kommunionempfang geschlossen verweigern. Mit Endlosdiskussionen um priesterlose Gottesdienste, Tischgemeinschaft mit anderen christlichen Kirchen oder wiederverheirateten Geschiedenen macht sich unsere Kirche vielfach zum Gespött vor der Welt und schuldig vor Gott und den Menschen.

**22.** Apropos Menschenrechte! Sie sind auch und in der Kirche unveräußerlich und indispensable, z.B. ist christliche oder priesterliche Loyalität bzw. Papst-

treue nicht durch Existenz bedrohende Abhängigkeiten zu erzwingen.

**23.** Pfarrzusammenlegungen sind ein ökologischer, spiritueller und sozialer Wahnsinn: Kein Priester kann mehrmals am Tag dieselben Mysterien vor Menschen feiern, die er immer weniger kennt oder seelsorgerlich betreuen kann.

**24.** Die christlichen Gemeinschaften und Hauskirchen sollen alternative sakramentale Mahlfeiern einüben. Wo der Einsetzungsbericht unverzichtbar scheint, sollte er als Lesung ausgewiesen sein, um unnötige kirchliche Grenzverletzungen zu vermeiden.

**25.** In Summe: Eucharistie heißt segnend und dankend Essen und Trinken im Namen Jesu miteinander teilen. Wenn die Kirche dabei zu spät kommt, wird sie als *Salz*, das *dumm gemacht wurde* (Mt 5,13), weiterhin von den Menschen aus- und niedergetreten werden.

#### ANMERKUNGEN:

- <sup>1</sup> Eine Stelle wie: "Demütig bitten wir dich, dein heiliger Engel möge dieses Opfer vor deinen himmlischen Altar empor tragen ..." hinterlässt Fragen wie: Wie verhält sich dieser dann zu den „Chören der Engel“ u.a.m.? - Werden da nicht insgesamt merkwürdige "Thronsaalvorstellungen" in die Transzendenz projiziert?
- <sup>2</sup> Das problematische Opferungsgebet: "Der Herr nehme das Opfer an aus deiner Hand ..." sollte schon am Konzil eliminiert werden, blieb jedoch durch persönliche Intervention des Papstes erhalten.
- <sup>3</sup> Ihre massive substanzmäßige Deutung geht konform mit dem abendländischen Judenhass und den Legenden um Hostienschändung usw., zudem wird die spätere Fronleichnamsprozession zum Kampfmittel der Gegenreformation.
- <sup>4</sup> Selbst das Kyrie eleison, ursprünglich ein Huldigungsruf, wird nach dem Schuldbekennnis (Confiteor) noch als Erbarmensbitte umgedeutet. Auch die Begräbnisliturgie, die noch immer mehr

Öffentlichkeit erreicht als jeder Sonntagsgottesdienst, krankt vor allem an dieser Sicht der Dinge bzw. versäumt die Chance, auch Fernstehende einzuladen, den gütigen Gott Jesu (neu) kennen zu lernen.

- <sup>5</sup> Der Herr sei mit euch - und mit deinem Geiste!
- <sup>6</sup> "Es segne euch ...". Braucht der Priester den Segen nicht?
- <sup>7</sup> So die klassische Beichtformel: "Ego te absolvo a peccatis tuis ...". Jesus war bescheidener: Deine Sünden werden / bzw. sind dir (bleibend) vergeben (z.B. Mt 9,2,5; Lk 5,20,23).
- <sup>8</sup> Auch das Papsttum hat mehr von Augustus gelernt als von Jesus. Vgl. P. Trummer, Bruder Papst, in: Das ist mein Leib. Neue Perspektiven zu Eucharistie und Abendmahl, Düsseldorf: Patmos 2005, 183-198.
- <sup>9</sup> Vgl. P. Trummer, "Ein Freund von Zöllnern und Sündigen" (Mt 11,19/ Lk 7,34). Prostitution - eine Randglosse des Neuen Testaments?, in: Hetären. Gespräche, hg. v. Peter Mauritsch (im Druck).
- <sup>10</sup> So schon Hans Lietzmann, Messe und Herrenmahl (1926).
- <sup>11</sup> Bildmaterial bei P. Trummer, Das ist mein Leib.
- <sup>12</sup> So schon in der Didache, der ältesten christlichen Schrift außerhalb des Neuen Testaments. Auch die von Rom offiziell anerkannte assyrische Anaphora (Kanon) des Addai und Mari enthält keinen Einsetzungsbericht.
- <sup>13</sup> Descendat in hanc plenitudinem fontis virtus spiritus sancti ... Es steige herab in diese Quellenfülle Kraft Heiligen Geistes ...
- <sup>14</sup> Griechisch: Laós. Das Wort begegnet auch in Namen wie Nikolaus ("Das Volk siegt") oder der Hetäre Lais ("der allgemein Bekannten"). Hebräisch ist von qahal die Rede: die zur Versammlung Auf- oder Herausgerufenen, genau dasselbe, was die griechische Ekklesia eigentlich meint.
- <sup>15</sup> Vgl. z.B. Mk 10,42; 2 Kor 1,24.
- <sup>16</sup> Mt 20,26; Mk 10,45.
- <sup>17</sup> Liedtexte wie "Fest soll mein Taufbund immer stehen" bzw. "und folgsam ihren Lehren" sind eine Zumutung.

